

Die schweizerische Musik im 19. Jahrhundert

Autor(en): **Niggli, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

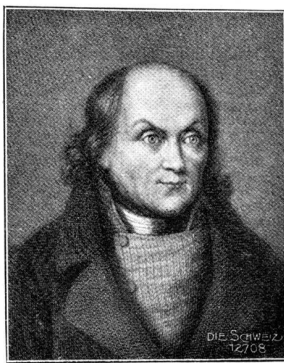
Die schweizerische Musik im 19. Jahrhundert

und das erste schweizerische Tonkünstlerfest in Zürich vom 30. Juni bis 2. Juli 1900.

Von A. Niggli, Aarau.

Mit 38 Abbildungen.

Wohl ist auf unsern Bergen von jeher gesungen und gejodelt worden, und hatten schon die alten Eidgenossen ihre Schlachtgefänge, wie die spätern rauflustigen Söldnerscharen, die aus unserm Lande hervorgingen und unter allen Fahnen dienten, ihre Lager- und Kriegslieder anstimmten. Auch im Gebiet der höhern Kunstmusik haben sich früh schon Schweizer hervorgethan. Wir erinnern bloß an den von Gottfried Keller in seinen Zürcher Novellen verewigten Minnesänger Hadlaub, an den hochgeschätzten Musiktheoretiker Glarean, dessen Name seinen Heimatanton bezeichnet, und an den zu Basel-Mugst geborenen Contrapunktisten Ludwig Senfl, dem wir eine Reihe der schönsten Motetten und Lieder aus der Renaissancezeit verdanken. Allein dies waren vereinzelte Erscheinungen, die überdies zum Teil mehr der Musikgeschichte Deutschlands als derjenigen der Schweiz angehören, und wenn auch die Klosterschulen unserer katholischen Landesteile von jeher die Tonkunst eifrig pflegten und der Psalmen- und Choralgesang wie das Orgelspiel eine nicht unwichtige Stelle im protestantischen Gottesdienst einnahm, läßt sich von einer schweizerischen Musik als bedeutames, alle Schichten der Bevölkerung durchdringendes Kulturelement doch erst mit Bezug auf die neuere Zeit



Hans Georg Nägeli
von Weiskon (geb. 1773, gest. 1836)
Vater des schweiz. Volksliedes
Nach Deri.



Hans Ulrich Wehrli
Schöpfer des Sempacherliedes
geb. 1794 gest. 1839.

Berufsmusikern, und als Folge davon eine Fülle von eigenartigen und wertvollen künstlerischen Schöpfungen hervorbringt.

An der Spitze der volkstümlichen Bewegung, die anfangs dieses Jahrhunderts auf musikalischem Boden beginnt und immer weitere Kreise zieht, steht Johann Georg Nägeli, den man nicht ohne Grund als Vater des schweizerischen Volksliedes bezeichnet hat. Im Pfarrhaus jener zürcherischen Gemeinde Weiskon geboren, wo musikfunde und begeisterte Männer, wie Pfarrer Joh. Schmidlin, J. Heinr. Egli und Joh. Jb. Walder Mitte des 18. Jahrhunderts zuerst eine große Singgesellschaft ins Leben gerufen und aufs erfolgreichste geleitet hatten, lernte Johann Georg Nägeli schon in früher Jugend die bildende und erhebende Macht des Chorgesanges kennen. „Der Chorgesang ist das Eine, allgemein mögliche Volksleben im Reiche der höhern Kunst.“ „In der Lichtwelt der Kunst bleibt, vom erzieherischen Standpunkte aus betrachtet, am wesentlichsten und bildendsten das in schöner Tonform gesungene Wort“, und „damit alles recht wirksam werde, müssen die Noten von so vielen als möglich gesungen werden“, — so lauteten die Kardinalsätze des Nägeli'schen Glaubensbekenntnisses, und darauf fußend, rief der



Xaver Schnyder von Wartensee
Komponist von Luzern
geb. 1786, gest. 1868
Nach S. Böhmer.



Joh. Rud. Weber
Sängerbater, von Weiskon
29. Sept. 1819 — 22. Sept. 1875
Gründer der ersten schweizerischen
Fachzeitschrift für Musik.



Ferd. Huber
von St. Gallen
Komponist (Volkslieder).
geb. 1791, gest. 1863
Nach Lith. Hasler.

sprechen und weist erst das 19. Jahrhundert eine musikalische Entwicklung bei uns auf, bei der einerseits die Masse des Volkes beteiligt ist, während sie andererseits einen zahlreichen Stamm von Fachleuten, von tüchtigen

feuereifrige junge Mann, der 1791 in Zürich eine Musikalienhandlung gegründet und sich ganz der geliebten Kunst gewidmet hatte, schon 1805 ein Singinstitut, d. h. einen Gemischten Chor ins Leben. Demselben folgte die Grün-



P. Almeric Zwiffig
Komponist
("Trieste im Morgenrot daher")
geb. 1808, gest. 1854
Nach S. Bodmer.

erwählten Ideale zu verwirklichen, kam den Bemühungen Nägeli's für eine korporative Musikpflege wesentlich entgegen. Im Anschluß an sogen. Collegia musica, d. h. die schon im 17. Jahrhundert entstandenen Dilettantenvereinigungen, die der Gesangs- und Instrumentalmusik oblagen, bildeten sich Ende des 18. und Anfangs des 19. Jahrhunderts namentlich in unsern größern Städten Musikgesellschaften und wurden mehr oder weniger regelmäßige sogen. Subskriptions-Konzerte eingeführt. Die Orchestermusik, die durch die klassischen Meister Haydn, Mozart, Beethoven zu großartiger Entfaltung gelangt war, spielte bei diesen Liebhabervereinen eine noch fast wichtigere Rolle als der Gesang; denn da das heut' allmächtige Klavier damals noch verhältnismäßig wenig verbreitet war, widmeten sich die musiksinnigen Dilettanten mit Vorliebe dem Studium der Streich- und besonders auch der Holzblas-Instrumente wie wir denn in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts einer überraschenden Menge von tüchtigen Bläsern in den bürgerlichen Kreisen begegnen. Die Initiative zur Verei-

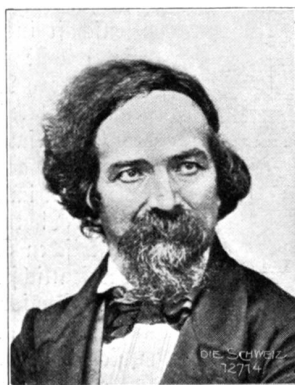
nigung eines Kinderchores auf dem Fuß und für beide schuf Nägeli selbst den geeigneten Übungsstoff, indem er zahlreiche Motetten, Chöre und Wechselgesänge, für die Jugend aber zwei- und dreistimmige Lieder komponierte und dabei auf gute, der Umsetzung in Töne würdige Texte nicht weniger Bedacht nahm, als auf leichtfaßliche und edle Melodik. Der Associationsgeist, der unser Jahrhundert kennzeichnet, das Bestreben der Gleichgesinnten, sich zusammenzutun, um gemeinsam die

nigung der instrumentalen Kräfte unseres Vaterlandes ging von Luzern aus, dessen Musikgesellschaft zur Zeit der dortigen helvetischen Regierung die intensivste Tätigkeit entwickelte und für die Tage des 27. und 28. Juni 1808 die Musikfreunde der gesamten Schweiz zu einem gemeinsamen Konzert und zur Gründung eines Centralvereins nach der Leuchterstadt einlud. So entstand die helvetische Musikgesellschaft, d. h. jener — wie Gerber in seinem Lexikon von 1813 ihn nennt — „in Europa einzigartige Bund von Musikliebhabern“, welcher bis in die 60er Jahre hinein seine



Wilh. Baumgartner
Musikdir., Zürich
Komponist
("O, mein Heimatland")
19. Nov. 1820 — 17. März 1867
Nach S. Bodmer.

regelmäßigen Zusammenkünfte bald in dieser, bald in jener Stadt, bald in der deutschen, bald in der französischen Schweiz abhielt, unter Zuzug der Chorgesangsvereine des jeweiligen Festortes die namhaftesten Werke vokaler und instrumentaler Natur zur Aufführung brachte und so das wichtigste Organ für die Entwicklung der schweizerischen Tonkunst in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wurde. Wie Nägeli zu wiederholten Malen die Konzerte der helvetischen Musikgesellschaft



Ignaz Heim
von Zürich
Chorleiter und Komponist
(Synodallehrbücher)
geb. 1818, gest. 1880.



Agathon Billster
Chordirigent und Komponist
("Nun bricht aus allen Zweigen")
geb. 1834, gest. 1881
Phot. L. Wechslein, Burgdorf.

leitete und bei deren Versammlungen eine Anzahl seiner interessantesten Reden und Vorträge hielt, so ist mit ihrer Geschichte auch der Name eines andern schweizerischen Tonkünstlers verknüpft, der sich neben Nägeli im Auslande den größten Ruf erwarb. Wir meinen den von Luzern gebürtigen Xavier Schnyder von Wartensee, dessen schönes Vokalquartett „Das Grab ist tief und still“ (Gedicht von Salis) beim Schaffhauser Fest von 1811 aufsehen und u. A. des dabei anwesenden Karl Maria



Dr. Karl Attenhofer
Zürich
Männerchorleiter und Komponist
("Das weiße Kreuz im roten Feld")
Phot. C. Zimmermann, Zürich.



Friedrich Hegar
Kapellmeister und Komponist
in Zürich
Phot. Möbs, Zürich.



Gustav Weber
Zürich
Chordirigent und Komponist
geb. 1845, gest. 1887
Phot. H. Ganz.

von Webers lebhaftes Interesse erregte. Seine einflussreichste Tätigkeit entfaltete Schwyder freilich nicht in der Heimat, sondern in Frankfurt a. M., wo er sich nach seinem Austritt als Musiklehrer des Pestalozzischen Institutes zu Yverdon 1817 niederließ und eine Reihe größerer Werke komponierte.

Während die Mitglieder der Musikgesellschaft hauptsächlich den besser situierten bürgerlichen Kreisen angehörten, das ganze Institut mit seinen eigenartig ver-

klausulierten Statuten, dem einjährigen Kandidatentum, das der Aufnahme eines Mitgliedes vorangehen mußte,

lichen Lenzburger Seminar- und Direktor Traug. Pfeiffer redigierten „Gesangsbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen“ ein gleiches Lehrmittel für den Männergesang heraus und komponierte eine stattliche Reihe von a capella-Chören für Männerstimmen, darunter jene Kernlieder „Stehe fest, o Vaterland“, „Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammt“, die edlen Motetten: „Der Mensch lebt und bestehet“, „Auf-erstehn“, u. s. w., die noch heute eine Zierde der einschlägigen Litteratur bilden. — In den Zwanziger Jahren sollte der Same, den Niggli ausgestreut, in der gesamten



Hans Huber
Basel
Komponist
Direktor der Musikschule Basel
Phot. C. Ruf, Basel.



Eduard Munzinger
Musikdirektor in Neuenburg
geb. 1831, gest. 1899
Phot. Montabon Neuchâtel.



Edgar Munzinger
Musikdirektor und Lehrer
Phot. Salwas, Berlin.



Karl Munzinger
Musikdirektor in Bern
Phot. H. Blich, Bern.

dem streng beobachteten Ceremoniell bei den Zusammenkünften ein ziemlich aristokratisches Gepräge an sich trug, und hauptsächlich die Ausbreitung der Instrumentalmusik sowie des Gemischten Chorgejanges in unserem

Vaterlande förderte, wurde der schweizerische Männergesang, den wir im dritten Jahrzehnt dieses Säkulums aufblühen sehen, unmittelbar im Volk und auch hier ging Johann Georg Niggli mit dem guten Beispiel voran. Schon 1810 rief der Feueereifrige in Zürich einen Männergesangverein ins Leben, den er bis zu seinem Tode (1836) leitete, gab als Seitenstück zu der mit dem treff-

Schweiz aufgehen. Da die Appenzell-äußerrhodischen Sänger beim Erscheinen auf dem Landsgemeindeplatz ein patriotisches Lied anzustimmen pflegten, machte der musikkundige Pfarrer Sam. Weishaupt von Wald im Herbst 1823 die Anregung, es möchten sich die verschiedenen Gesellschaften bei der nächsten Landsgemeinde zum Vortrag eines passenden Liedes vereinigen. So bildete sich am 29. Januar 1824 unter Weishaupts Vorsitz der Appenzellische Sängerverein, der von nun an regelmäßige Jahresversammlungen abhielt und für eine ganze Menge ähnlicher Genossenschaften in andern Kantonen vorbildlich wurde. Wir er-



Gustav Arnold
Musikdirektor in Luzern
geb. 1831, gest. 1900
Phot. Synnberg, Luzern.



Joseph Lauber
Komponist
Phot. F. Chiffelle, Neuchâtel.



Dr. Carl Schmid
Bassist, Hofopernsänger in Wien
geb. 1825, gest. 1873
Phot. Luthard.

Gemischte Chöre zur Seite traten. Während der politisch bewegten Dreißigerjahre wurden die Männerchöre fast überall die Träger der freisinnigen Ideen und der Drang nach engerem Zusammenschluß der fangesfreudig und zugleich fortschrittlich gestimmten Elemente machte sich daher um so stärker fühlbar. — „Wir haben gegenwärtig in der Schweiz,“ konnte Nägeli am Ende seines Lebens ausrufen, „die Alltags-Schüler nicht gerechnet, wenigstens 20,000 kunstgerecht zu nennende Figural Sänger, welche Mitglieder von Gemeinde-, Kreis- oder Kantonsvereinen sind. Welches Land hat eine ähnliche Zahl aufzuweisen!“ — So war der Boden für einen Eidgenössischen Verband vorbereitet, und die kleine Stadt Aarau, wo schon die schweizerischen Kadetten-, Schützen- und Turnfeste ins Leben getreten waren, sollte auch die Wiege des Eidgenössischen Sängervereins werden. Am 4. und 5. Juni 1842 fand dessen Gründung statt, und für das folgende Jahr übernahm die Harmonie das erste der Eidgenössischen Sängerfeste, die sich seither immer großartiger gestaltet haben und in denen die dem Massengefang für Männerstimmen innewohnende ideale Macht kulminiert. Während die schweizerische Musik-

wähnen von denselben nur den noch heut' bestehenden und blühenden Zürcher Seefängerverein, der 1826 sein erstes Fest feierte, den 1828 entstandenen Sängerverein des Limmatthales, an dessen Spitze Hans Ulrich Wehrli, der Schöpfer unseres Sempacherliebes, trat, ferner den im gleichen Jahre von Pfarrer Müller in Limbach gegründeten Bernischen Kantonalgesangsverein, dem später, wie den Zürcher Gesellschaften, zahlreiche Frauen- und

edlen Wettstreit erzeugenden Wettgesänge in voller Kraft, und hat das vorletzjährige, glänzend verlaufene Fest in der Bundesstadt Bern seine Lebensfähigkeit und das immer höher sich steigende Leistungsvermögen unserer Männerchöre aufs Schönste bewiesen.

Das mit dem schweizerischen Volksleben eng verwachsene Gebiet des Männergesanges ist es denn auch, auf welchem wir zuerst eine größere Zahl einheimischer Fachmusiker, Dirigenten und Komponisten erfolgreich thätig sehen. Während die Orchestergesellschaften und Gemischten Chorgesangsvereine in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts größtenteils von Tonkünstlern deutscher Abstammung geleitet wurden — wir erinnern an die Namen Riste, Blumenthal, Alexander Müller in Zürich, Tollmann, Wassermann, Ferd. Laur, Ernst Reiter in Basel, Methfessel, Mendel, Frank, Reichel in Bern — knüpfen an die Bestrebungen Nägelis mehrere Männer an, die aus unserm heimischem Boden hervorgingen und sich speziell um unsern Männergesang und unser Volkslied, sowie um den Musikunterricht in der Volksschule große Verdienste erworben haben. Wir heben als Beispiele hervor Johann Rudolf Weber, den „Sängervater“, welcher als trefflicher Lehrer, Leiter von Kursen für Gesangsdirektoren und Gründer unserer ersten musikalischen Fachzeitung, des später in die Schweizerische Musik-



Frau H. Hegar-Vollart
Altistin
geb. 1838, gest. 1891
Phot. Zopf, Zürich.

zeitung umgewandelten Sängerblasses, zur Hebung des Volksgesanges sein bestes that, dann den St. Galler Ferd. Huber, dem wir eine Reihe der schönsten Schweizerlieder („Herz, wohi zieht es di“, „I de Flüehne ist mis Läbe“ etc.) verdanken, den ideal angelegten Aarauer Musikdirektor Theodor Fröhlich, ferner die Zürcher Chorleiter Ignaz Heim und Wilhelm Baumgartner, von denen letzterer unsere herrlichste patriotische Liedweise „O mein Heimatland“ geschaffen hat, während Heim, gebürtig aus dem aargauischen Laufenburg, gleichfalls das volkstümliche Lied als edelstes Bildungsmittel unserer Chöre pflegte und durch seine überaus reich-



Joseph Schild
Tenorist
Phot. G. Ruf, Basel.



Frau Ida Huber-Pegold
Konzertsängerin
Phot. Ruf, Basel.



Frau H. Walter-Strauß
Konzertsängerin
Phot. Bellet, Lausanne.



Frau Dr. E. Welti-Herzog
Hofopernsängerin in Berlin
Phot. Scharwächter, Berlin.

direktor Agathon Billeter, der Sänger des melodischen Mailiedes „Nun bricht aus allen Zweigen“, gleichfalls längst den Toten angehört, schafft der fruchtbarste und beliebteste der hieher gehörigen Musiker noch rüstig fort. Wir meinen Karl Attenhofer in Zürich, den geborenen Männerchor-Komponisten und -Leiter, dessen Füllhorn eine ganze Menge echt volkstümlicher Chöre voll Frische und Schwung entquollen sind.

Mit dem Aufblühen der Chor- und Orchestermusik in unsern Großstädten, mit dem immer zahlreicheren Erscheinen der bedeutendsten reproduzierenden Tonkünstler des Auslandes auf Schweizerboden wächst nun aber auch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Zahl autochthoner Musiker, die sich nicht auf das populäre Gebiet des volkstümlichen Liedes und des Männergesanges beschränkt, sondern die verschiedensten Kompositionsgattungen gepflegt haben, mehr und mehr an und sehen wir ebenso hervorragende Dirigenten wie ausgezeichnete Virtuosen aus unseren Gauen hervorgehen. In erster Linie sind hier Friedrich Hegar und Gustav Weber zu nennen, die beide in Zürich die Stätte ihres segensreichen Wirkens fanden. Gustav Weber, den der Tod schon 1887 als kaum 42-jährigen hinwegnahm, war wohl der



Bertrand Roth
Klaviervirtuose und Lehrer
in Dresden
Phot. Adler, Dresden.

haltigen Sammlungen solcher Gefänge (die sogen. Synodalliederbücher) den Vereinen einen unschätzbaren Stoff darbot. Als Komponisten volkstümlicher Melodien wären des weitern zu nennen, J. Greith, der Autor unseres lieblichen Nützlichliedes, und der Urner Mönch Alb. Zwysig, der uns mit dem feierlichen, zur Nationalhymne gewordenen Schweizerpsalm, „Trittst im Morgenrot daher“, beschenkt hat. Während der Burgdorfer Musik-



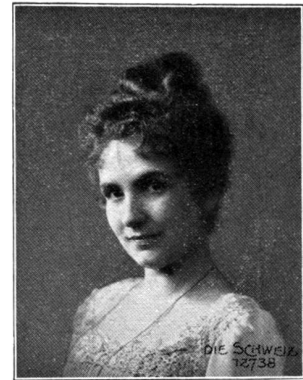
Robert Kaufmann
Tenor, Konzertsänger
Phot. A. Schöelmer, München.

am tiefsten angelegte, mit der reichsten Innerlichkeit begabte Musiker, den die Schweiz bis jetzt hervor gebracht hat. Gegen sich selbst fast übertrieben streng, hat er leider nur wenig publiziert. Der Schwerpunkt seines Schaffens liegt in den Kammermusikwerken, dem wundervollen Klaviertrio op. 5, das die Aufführungen beim Schweiz. Tonkünstlerfest in Zürich vom letzten Sommer auf das

Würdigste eröffnete, dem Quartett für Pianoforte und Streichinstrumente op. 4 und der Geigen-Sonate op. 8, obwohl auch die Kompositionen für Klavier allein und für Chor köstliche Schätze umschließen.

Gleich hervorragend als musterhafter Chor- und Orchesterleiter wie als phantasie- und geistvoller Lieddichter erscheint Fr. Hegar, der dem musikalischen Leben Zürichs in den letzten 35 Jahren seinen Stempel aufgedrückt hat. Den ersten Rang unter seinen Kompositionen nehmen die großen Männerchöre a capella ein, in denen Hegar erzählende oder situationsmalerische Gedichte und Landschaftsbilder so farbenprächtig und stimmungsvoll behandelt hat, daß sie eine neue Ära der Männerchorliteratur eröffneten. Aber auch eines der zugkräftigsten Oratorien der Neuzeit, den „Manasse“, sowie eine Anzahl fein empfundener Sololieder mit Klavierbegleitung und verschiedene klangschöne Instrumentalwerke verdanken wir dem Künstler, welcher gegenwärtig unbestritten den ersten Rang unter seinen schweizerischen Kollegen einnimmt.

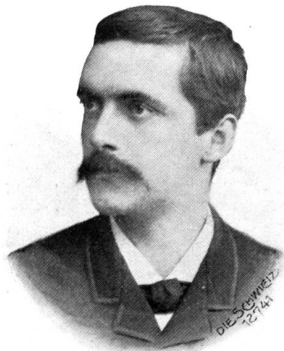
Eine Reihe talentvoller Musiker hat uns der Kanton Solothurn geschenkt, denn ihm gehören neben Hans Huber die drei Munzinger, Eduard, Karl und Edgar an, von denen der erste 1899 als Musikdirektor zu Neuenburg verstorbene vielleicht die reichste produktive Ader besaß und uns mit seiner am siebenten eidgenössischen Sängerkongress zu Bern 1864 aufgeführten Nützlichschwur-Kantate ein Tongebicht von echt nationaler Färbung und fortwährendem Schwunge gab. Gleichfalls ausgeprägten Erdgeschmack tragen die Kompositionen des hochgeschätzten Berner Musikdirektors Karl Munzinger an sich, dessen Festspielmusik zur Gründungsfeier der Stadt Bern ein besonders glücklicher Wurf war und der auch in verschiedenen neueren Schöpfungen, wie der „Sehnsucht nach der Heimat“ und dem beim Zürcherfest erklingenden Abendidyll, „Im goldenen Hof zu Spiez“, für Orchester und Bariton solo die patriotische Saite volltönend anschlug, während sein in Berlin wirkender Bruder Edgar auf symphonischem Gebiete ebenso tüch-



Erifa Oswald-Wedekind
Hofopernsängerin in Dresden
Phot. Erwin Naup, Dresden.



Joseph Burgmeier
Bariton, Konzertsänger
Phot. Gysi, Aarau.



Fritz Blumer
Pianist
Prof. a. Konservat. in Straßburg
Phot. G. Profeisch, Leipzig.

von Winkelried) beim eidgenössischen Sängerkongress in Luzern von 1873 und bei der Säkularfeier der Sem-pacher Schlacht 1886 begeistert wirkte und von dem auch die stimmungsvolle Musik zur Schiller'schen Nützli-schwurzene, aufgeführt bei Anlaß des sechshundert-jährigen Jubiläums der Gründung des Schweizerbundes 1891, und die Tonsätze zu dem prachtvollen Festakt Arnold Dits für die Einweihung des Tell-Denkmal in Altorf herrühren. — Von den zyklischen Tonischöpfungen, zu denen die in neuerer Zeit sehr beliebt gewordenen Schweizerischen Festspiele den Anlaß gaben, seien hier nur noch erwähnt die wertvollen Partituren für die Winter-feste in Vivis von den Genfer Musikern Franz Graß und Hugo von Senger, die reizende Festspiellkomposition Josef Laubers zum fünfzigjährigen Jubiläum der Republik Neuenburg (1898), diejenige zur Calvenfeier von dem hochbegabten Bündner O. Barblan (1889), endlich die quessfrische Musik Hans Hubers zu der Erinnerung an die Vereinigung Groß- und Klein-Basels geweihten Festspiel (1892). Mit Hans Huber haben wir den Tonkünstler genannt, der sich als der produktivste und vielseitigste unter seinen schweizerischen Standes-genossen erwies, von dem wir bereits über 100 Werke, darunter zahlreiche Kammermusik- und Klavierkompo-sitionen voll Geist und Leben, besitzen, und von dessen konzentrierter Kraft weiterhin Schöpfungen von dauern-dem Wert zu erwarten stehn. Erwies sich doch bei dem Tonkünstlerfest in Zürich Hubers neue Symphonie, zu der ihn das schöne Bild Böcklins „Ge laßt die Au“ anregte, als die bedeutendste, fast- und kraftvollste Ton-dichtung, welche das Programm enthielt. Auch die Bühnenmusik, in der sich sonst unsere einheimischen Musiker verhältnismäßig selten versuchten, hat der uner-müdllich Thätige mit mehreren Opern bereichert und seinem eben erst vollendeten „Simplicius“ ist hoffentlich ein besseres Schicksal beschieden als es seinen Vorgängern „Weltfrühling“ und „Kudrun“, sowie den Opern von Hubers talentvollem Kollegen, dem allzufrüh in Dresden verstorbenen Rapperswiler Franz Curti („Hertha“,

tiges leistete, wie auf dem des Chorgesanges und in seiner „Huldigung dem Genius der Töne“ (Text von Jos. Vikt. Widmann) eine für festliche Anlässe trefflich geeignete Kantate schuf. Gleichfalls in den Dienst des Vaterlandes hat seine schöpferische Kraft Gust. Arnold, der am 28. September letzten Jahres zu den Toten ge-gangene hochverdiente Lu-zerner Musikdirektor ge-stellt, dessen preisgekrönte Kantate „Siegesfeier der Freiheit“ (Arnold



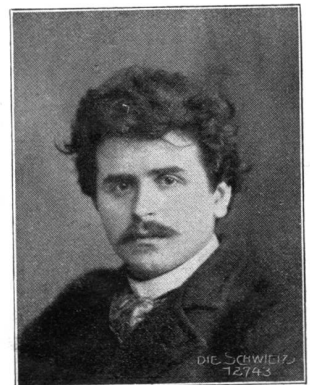
Willy Rehberg
Pianist u. Kapellmeister in Genf
Phot. Lacombe-Artand, Genf.

„Reinhardt von Ufenau“, „Das Rösli vom Säntis“), zu teil ward.

Noch in stärkerer Zahl als die schöpferischen Talente traten in den letzten Dezennien die ausübenden schwei-zerischen Musiker auf den Plan, eine Erscheinung, die ebenso sehr mit der stetig wachsenden Bedeutung der Tonkunst im Kulturleben der Neuzeit überhaupt, als mit dem Aufblühen der in fast allen größern Städten der Schweiz entstandenen Musikschulen zusammenhängt. Während noch in den Fünfziger und Sechziger Jahren hervorragende Berufssänger, wie der Aargauer Dr. Karl Schmid, der langjährige ausgezeichnete Bassist an der Wiener Hofoper, oder der gleichfalls vielgefeierte lyrische Tenor Jos. Schild, vereinzelte Erscheinungen waren, sind in den letzten Jahrzehnten eine ganze Menge vor-züglicher Sängerinnen und Sänger aus unserer Heimat hervorgegangen. Wir erwähnen von Letzteren nur die in Zürich i. J. mit Recht gefeierten Frauen Emilie Heim-Müller, Gattin von Ignaz Heim (die manches aus den Rich. Wagner'schen Werken dem Meister zuerst vorsang) und Albertine Hegar-Volkart, ferner die aus Lenzburg stammende Frau Anna Walter-Strauß, deren vollendete Gesangskunst und auserlesener feiner Geschmack ihre schönen Stimmittel vielleicht noch übertrafen, endlich aus neuerer und neuester Zeit die beiden berühmten Kam-mer- und Hofopernsängerinnen Frau Emilie Welti-Herzog in Berlin und Grifa Schwald-Wedekind in Dresden. Würdig reihen sich denselben an der Basler Tenor Robert Kaufmann, der zu den besten Repräsentanten der Evangelisten-partie in den Bach'schen Passionen zählt, und der Solothurner Jos. Burgmeier, dessen Bariton an Fülle und Wohlklang noch heute seinesgleichen sucht.

Aber auch Instrumentalkünstler hat die heutige Schweiz aufzuweisen, auf die sie mit gerechtem Stolz blicken darf. Wir erinnern, was das Klavierspiel betrifft, an die Herren Bertrand Roth, Fritz Blumer, Willy Rehberg, Otto Hegner, ferner an die jugendlichen Geigerinnen Laura Helbling und Anna Hegner, sowie an ihre bereits zu einem Weltruf gelangte Altersgenossin — die Luzerner Meisterin des Cellos, Elsa Rüegger. Und noch weit größer ist die Zahl der Organisten, welche ihr könig-liches Instrument meister-lich beherrschen und an deren Spitze wiederum Gustav Weber zu stellen wäre.

An hervorragenden Musik-Pädagogen hat es der Schweiz gleichfalls nicht gefehlt. Wir nannten in dieser Richtung bereits verschiedene Namen und fügen denselben nur noch diejenigen der beiden Zü-richer Schumann bei, von denen der ältere, Julius Karl, 1882 starb, wäh-



Otto Hegner
Klavervirtuose
Phot. R. Profeisch, Leipzig.

rend der jüngere, Karl Eschmann-Dumur, noch heute als vorzüglicher Klavierlehrer an der Musikschule zu Lausanne wirkt.

Welche Fülle von produktiven Kräften sich aber auch bei unserer jungen Musikgeneration regt und über welch' tüchtiges Können dieselbe verfügt, das sollte sich aufs Erfreulichste beim ersten Musikfest des Vereins schweizerischer Tonkünstler zeigen, das den 31. Juni bis 2. Juli v. J. in Zürich abgehalten wurde und die Entwicklungsstufe, auf welcher die schweizerische Musik am Ende des neunzehnten Jahrhunderts angelangt ist, auf interessante und für unser Vaterland ehrenvolle Weise manifestiert hat.

Wie die Anregung zum engern Zusammenhau der Fachgenossen letztes Jahr von einigen Genfer Musikern ausgegangen war, so spielte die junge Schule der welschen Schweiz bei dem Zürcherfest eine hervorragende Rolle. Die meisten der ihr angehörenden Kün-



Elsa Kiegger
Cellovirtuosin in Brüssel
Phot. Dupont, Brüssel.

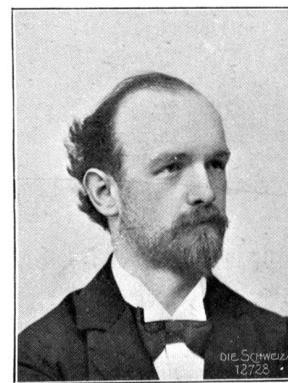
stark mit Rich. Wagner'schen Elementen durchsetzt ist. Ein ausgeprägt realistischer Zug, eine gewisse Vorliebe für energische Charakteristik und dementsprechend fetten Farbanstrich kennzeichnet sie alle und verbindet sich in eigenartiger Weise mit dem Bestreben, nationale Anklänge, Einbrücke unserer Bergwelt, heimatlische Weisen zu verwenden. So hat Ed. Combe in seine symphonische Dichtung «Les Alpes» das Heim'sche Lied „Heimweh“ verflochten und aufs Liebenswertigste tritt der volkstümliche Zug in der lyrischen Suite «La Veillée» für Chor und Orchester, von Jacques Dalcroze, zu Tage, dessen leicht bewegliches, grazidiöses Talent die Sympathien der Hörer unmittelbar gewinnt. Nicht gerade glücklich war bei dem Zürcherfest Gustav Doret, der in Paris thätige hochbegabte Waadtländer Komponist, vertreten, von dem der Gemischte Chor Zürich schon vor einigen Jahren ein wertvolles, dramatisch bewegtes Oratorium, „Die



Gustav Doret
Komponist und Musikdirektor
Paris
Phot. de Jongh, Lausanne.



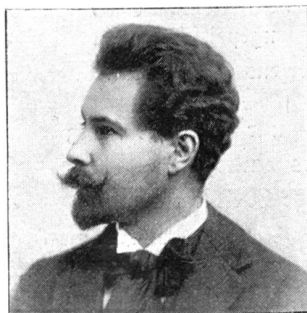
Pierre Maurice
Komponist
Phot. Boissonas, Genf.



Hermann Suter
Musikdirektor in Zürich
Phot. S. Lind, Winterthur.

ler haben in Paris ihre Studien gemacht und zeigen sich von den dortigen Koryphäen bzw. der neueren französischen Musik beeinflusst, die übrigens bekanntermaßen

sieben Worte Christi“ zu packender Aufführung brachte. Als ein edelempfundenes, stimmungsvolles Tongedicht erwies sich die biblische Scene „Jephthas



Jacques E. Dalcroze
Komponist
Phot. J. Lacroix, Genf.



Eschmann-Dumur
Professor am Konservatorium
in Lausanne
Phot. de Jongh, Lausanne.



Lothar Kemper
Kapellmeister
des Zürcher Stadttheaters
Phot. J. Meiner, Zürich.

Tochter“ für Sopran solo und Frauenchor von Pierre Maurice, die ihren bedeutenden Erfolg allerdings zum guten Teil der wundervollen Ausführung der Solopartie durch Frau Emilie Welte-Herzog, die eigentliche Sangeskönigin des Festes, zu verdanken hatte. Den übrigen zählen die Musiker der welschen Schweiz auch den bis vor kurzem in Neuenburg wohnhaft gewesenen Luzerner Josef Lauber bei, in dem uns ein Künstler von außergewöhnlicher Begabung und geistvoller Physiognomie entgegentritt. Während die ins Programm des Zürcher Festes aufgenommenen biblischen Fragmente «Ad gloriam dei» weniger befriedigten, sich mehr als kunstreich geformtes denn als ein inspiriertes, von religiöser Empfindung erfülltes Werk darstellten, bereitete ein neues Klavierquintett des Autors in Es-dur den Zuhörern reichen und ungetrübten Genuß. Die Komposition ist ebenso frisch erfunden wie von prächtiger Klangwirkung und wirkte in der unübertrefflichen Wiedergabe durch die Genfer Genossenschaft Willy Rehberg & Comp. geradezu hinreißend. — Daß auf dem vornehmen Gebiet der Kammermusik übrigens auch deutsch-schweizerische Musiker erfolgreich tätig sind, bewiesen ein melodisches und wohlklingendes Trio op. 20 von Richard

Frank in Basel und namentlich ein schönes, von bedeutender Gestaltungskraft zeugendes Streichquartett in D-moll des Zürcher Musikdirektors Hermann Suter, sowie eine Cellosonate von Fr. Niggli, dem noch die Früchte seines Mozartstipendiums genießenden jungen Aargauer.

Von den übrigen Kompositionen, welche die Zürcher Konzerte zu Ehren brachten, und deren Autoren wir größtenteils früher erwähnt haben, seien nur noch hervorgehoben: das wahrhaft weisevolle Tongedicht „Leite“ für Tenorsolo und Streich-Orchester von Lothar Kempter, dem ausgezeichneten Zürcher Kapellmeister und zwei Sätze einer Symphonie, sowie mehrere Lieder von dem Klaviervirtuosen Rud. Ganz, die ein originelles und kräftiges Talent widerspiegeln.

Das Zürcherfest hat dargethan, wie zeitgemäß und berechtigt es war, daß die schweizerischen Musiker sich korporativ organisierten und die jährlichen Zusammenkünfte des neugegründeten Vereins mit ihren Konzert-Aufführungen werden fernerhin den besten Maßstab für die Leistungsfähigkeit unserer schweizerischen Tonkunst abgeben, auf deren neuerliche Entwicklung und gegenwärtigen Stand Helvetia mit berechtigtem Stolz blicken darf.

Mitternacht auf Sankt Helena.

Held Cronje hat schon manche bange Nacht
Auf Sankt Helena gramgebeugt durchwacht
Und weinend an sein Vaterland gedacht.

Die Kampfgenossen schlafen ringsumher —
Das stöhnt und schluchzet — denn sie träumen schwer —
Und in der Tiefe braust das dunkle Meer.

Held Cronje hört der Wogen dumpfen Sang,
Und dann — hinaus ins Dunkel fragt er bang:
Verkündest du der Freiheit Untergang?

Verkündest du mir meines Volkes Groll —
Des Volkes, das vernichtet werden soll,
Und das sein Land verteidigt Zoll für Zoll?

O — fluch euch, Gold und Diamantenpracht!
Die Habgier und den Neid habt ihr entfacht —
Die stiegen, wie Dämonen, aus der Nacht.

Und feig, in hundertfacher Ueberzahl,
So kamen sie vom Meer herauf zum Vaal —
Auf jeder Stirn ein blut'ges Kainsmal —

Was half dem Burenheer der Heldennut?
Was half der Bibelglaube stark und gut?
Es floß und floß der Freiheitkämpfer Blut.

Der Schlange denk' ich, die den Hirsch umschlingt,
Den freigebor'nen Hirsch, der ehrlich ringt,
Und ihn mit List und Trug zu Boden zwingt.

So wurden wir, die nun schon manche Nacht
Auf dieser Insel gramgebeugt durchwacht,
Durch List und Schlangentrug zu Fall gebracht.

Was meldet, Meer, dein mitternäch't'ger Sang?
Bringst du von Sieg und Sühne keinen Klang?
Singst du nur von der Freiheit Untergang?

Dann soll dies Eiland sinken in die Flut,
Daß jählings stockt das zorngepeitschte Blut
Und jäh verlöscht des Herzens heiße Glut.

Daß alles still wird — nur ein leiser Sang
Von meines lieben Volkes Untergang
Als Klage zieht die falsche Welt entlang.

J. Stauffacher, St. Gallen

